



zum Beispiel Suberg

Die Welt ein Dorf



PREISTRÄGER
CH-Dokfilm-Wettbewerb
Migros-Kulturprozent

Prix Interreligieux
Compétition internationale
longs métrages
VISIONS DU RÉEL
2013

Ein Film von
Simon Baumann

Suberg. 475 Meter über Meer,
612 Einwohner. Ein Bahnhof,
ein Schulhaus, ein Wirtshaus
und eine Düngerfabrik. Ein mittleres
Dorf im Schweizer Mittelland.

In nur drei Jahrzehnten hat sich das verschlafene
Bauerndorf zum anonymen Schlafdorf entwickelt.
In Suberg gibt es keine Post, keine Landi und
keinen Dorfladen mehr.



Simon Baumann lebt seit seiner Geburt in Suberg. Doch 32 Jahre lang hat der Filmmacher das Dorf und seine Bewohner erfolgreich ignoriert. Anders als sein Grossvater, welcher als Bauer ein starker Ring in der Kette der Dorfgemeinschaft war, kennt er hier kaum jemanden.

Aber viele kennen ihn: Simons Eltern waren das erste Nationalratsehepaar der Schweiz und haben sich als linke Politiker im Dorf Feinde geschaffen. Auf der Suche nach Anschluss trifft Simon deshalb nicht nur auf offene Türen. Und er stellt fest: In diesem Dorf gibt es keine Begegnungsorte mehr.

Also versucht der Filmmacher den ehemaligen Dorfplatz zu reanimieren, spricht mit Menschen, die das Dorf geprägt haben und findet im Männerchor eine letzte kleine Oase des Gemeinschaftssinns.

Mit feinsinnigem Humor zeigt der Film die Veränderungen in unserem Zusammenleben: Vereinsamung, Zersiedelung und der Druck der Rentabilität in einer globalisierten Welt.

«Man sagt, die Welt sei ein Dorf geworden. Nehmen wir an, dieses Dorf heisse zum Beispiel Suberg, dann kann man hier die ganze Welt sehen.»



«Zum Beispiel Suberg» ist ein Dokumentarfilm mit Tiefgang und Brisanz. Es ist kein Heimatfilm, wenn auch sein Regisseur Simon Baumann versucht, sich in seinem Dorf Suberg zu beheimaten. Es ist ein Film, der schmerzhaft bewusst macht, wie sehr unser Land sozial vereinsamt, weil Besitzstandwahrung und -mehrung das Gefühl der Zusammengehörigkeit zerstören; weil der Bau eines Häuschens und einer gut erschlossenen Zufahrtsstrasse uns wichtiger geworden sind als unser Kulturland und die Begegnung von Mensch zu Mensch. Obschon die Schweiz von Jahr zu Jahr immer mehr zum Klischee ihrer selbst mutiert, hat Simon Baumann einen humorvollen Film gestaltet, der billige Klischees meidet und durch den Einbezug der Familiengeschichte eine berührende persönliche Tiefe gewinnt.

Dieter Fahrner

Filmmacher und Produzent von
«Zum Beispiel Suberg»

Drei Generationen an einem Tisch

1954



Hans Hauser

Otto Röthlisberger

Lina Röthlisberger-Hauser

Ruth Baumann



Sophie, Magd

Richard, Knecht

Rudolf Baumann

Ruedi Baumann

Lina Baumann-Röthlisberger

Kurt Baumann

«Wir lebten alle in einem Haushalt: meine Eltern, die Grosseltern, meine beiden Geschwister, jeweils ein oder zwei Lehrlinge aus dem Welschland und die Jumpfer Sophie. Während der grossen Arbeiten sassen oft noch weitere Helfer am langen Küchentisch, Verwandte oder Tagelöhnerinnen. Auch wegen der Milchsammelstelle und dem Anken- und Käseverkauf war bei uns immer viel Betrieb. Unser Hof war sozusagen das Dorfzentrum von Suberg. Manchmal mussten die Käsereikunden auf die Milch warten, weil noch kein Bauer mit seiner Kanne oder Brännte aufgekreuzt war, und so standen sie dann mit ihren leeren Milchkesseln im Stallgang und brichteten mit meinem Vater, der am Melken war. Das behinderte zwar regelmässig unsere Stallarbeiten, das nahmen wir aber gerne in Kauf, weil wir dafür laufend über die Neuigkeiten aus aller Welt und über den Dorfklatsch informiert wurden.»

Ruedi Baumann

Ruedi Baumann lernte Bauer und studierte Lanwirtschaft, wurde 1991 Nationalrat sowie 1997 Präsident der Grünen Partei Schweiz. Seit 2004 ist er Bauer in Frankreich. Er ist der Vater von Simon Baumann.

«Man trifft sich nicht mehr in der Käserei, nicht mehr Samstags beim Dorffriseur, nicht mehr in der verrauchten Dorfbeiz, sie ist jetzt – wenn es sie überhaupt noch gibt – ein gepflegtes Restaurant für auswärtige zahlungskräftige Gäste. Man trifft sich nicht mehr auf dem Dorfplatz. Was einmal Öffentlichkeit hiess, verkommt zur Grill- und Partygesellschaft – man bleibt unter sich und trifft ein Leben lang dieselben Leute. Man lebt nicht mehr unter allen, sondern nur noch unter sich. Das ist der Trend, und nicht nur ein schweizerischer, und diesen Trend hat niemand gewollt, der geschieht schleichend und ohne dass wir es bemerken. Und das ist halt so. Ich fürchte nur, dass letztlich Demokratie ohne Öffentlichkeit nicht funktionieren kann, ohne das Gefühl des Zusammenlebens, des Dazugehörens zu allen.»



Das Dorf ist tot

Von Benedikt Loderer, Stadtwanderer

Das Dorf ist heute mausetot. Es ist nach längerer Leidenszeit überfahren worden, ist dem Automobil erlegen. Das Auto war der Träger, der die heimtückische Krankheit auf dem Land verbreitet hat: die Hüslipest. An ihr ist das Dorf verendet. Wer das Dorfsterben ergründen will, muss bei der Hüslipest beginnen. Vor dem Automobil, in der Schweiz bis 1950, waren die Verhältnisse noch einigermaßen übersichtlich. Die Guisanschweiz war ein unabhängiger, ewig neutraler, udemokratischer, bewaffneter Kleinstaat. Der ererbte Gegensatz von Stadt und Land war noch in Betrieb. Dann geschah etwas Unerwartetes, Ungeheures, Umwälzendes: Der Wohlstand brach aus! Er schenkte den Schweizerinnen die Waschmaschine, den Staubsauger und den Kühlschrank, dem Schweizer die Ölheizung und das Automobil, der Familie die Ferien in Rimini und später in der Karibik. Die karge, sparsame, selbstgenügsame Guisanschweiz lebte zwar noch zäh weiter, aber sie hatte nun eine Konkurrentin neben sich, die Konsumschweiz. Die Guisanschweiz schrumpfte, sie vertrocknete, verknöcherte, zerbröckelte, während die Konsumschweiz wuchs, blühte und erstarkte. Das Programm der Konsumschweiz lautete: Mittelstand für alle! Der Wirtschaftskuchen wuchs, also bekamen alle ein grösseres Stück davon ab. Die radikale Zusammenfassung der Schweizergeschichte von 1950 bis 2013 lautet: Wir verteidigen nicht mehr unsere Unabhängigkeit, sondern unseren Wohlstand.

Mit dem Auto wurde das Dorf erreichbar. Herangefahren kamen Leute, die die Dörfler Städter nannten. Sie verbreiteten die Hüsli-Ideologie, das Dorf wurde von der Hüslipest infiziert. Einen entscheidenden Unterschied gab es seither im Dorf, den zwischen den Alten und den Neuen, zwischen den Produzenten und den Konsumenten, zwischen den Leuten, die vom Land, und denen, die auf dem Land leben. Das wird deutlich, wenn man beobachtet, wie beide ihre Häuser auf ihre Grundstücke setzten. Der Bauer braucht Land, keine Landschaft. Schön ist, was Frucht bringt. Flach soll es sein, bequem zu bearbeiten, gute Erde und sonnig. Der Bauer hält sich an betriebswirtschaftliche Regeln. Er versucht, ob Streusiedlung oder Strassendorf, möglichst wenig vom fruchtbaren Land zu verbauen, denn der Boden ist sein wichtigstes Produktionsmittel. Nie vergeudet der Bauer sein Land.

Die Hüslimenschen hingegen suchen «die Natur», was Landschaft heisst. Aussicht wollen sie, wenn möglich auf die Alpen. Sie erst brachten die Landschaft aufs Land. Die Hüslimenschen stellen ihre Häuser mit den aufs Grundstück, sie sind Untertanen des panoramischen Blicks. Aussicht ist ihr höchstes Ziel. Doch ihr Land ist ein Konsumgut, kein Produktionsfaktor. Sie produzieren nichts. Ihr Land ist nur noch der Abstandshalter zum Nachbarn. Lauch und Kartoffeln kaufen die Hüsli-

menschen im Shoppingcenter. Das Land wird vergeudet, denn das Hüsli ist beides: Raubbau und Verschwendung. Das Hüsli ist das wirkungsvollste Instrument der allgemeinen Landzerstörung.

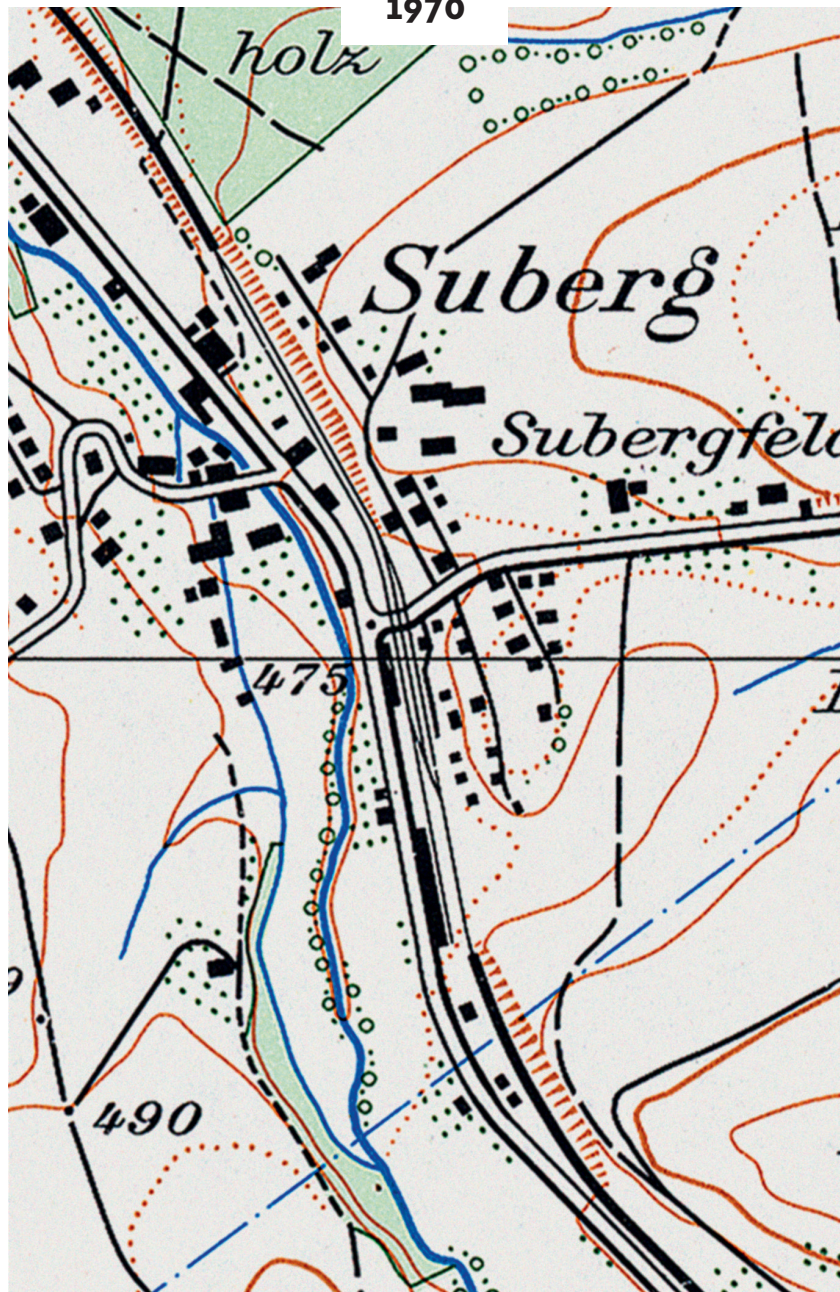
Die Konsumenten haben die Produzenten überwuchert. Die Brutgemeinschaft des Dorfes war den Städtern nicht gewachsen. Dem Geld hatte der Stamm nichts entgegenzusetzen. Die Verwandtschaft wurde durch Nachbarn abgelöst, der Schwarm ersetzte den Clan. Der Stamm ist erloschen, «reinrassig» ist ein verbotenes Wort, doch wohnen wenigstens anständige Leute hier. Jeder, der Geld genug hat, ist als Beitrag zum Steuersubstrat willkommen. Trotzdem, autark ist das Dorf längst nicht mehr. Drei von vier Beizen sind verschwunden, die Post und der Dorfladen sind zu. Wer kein Auto hat, verhungert. Immerhin, die beiden Garagen blühen, und die zwei Baugeschäfte, der Gipser und der Liegenschaftstreuhand sind im Saft. Die fünf übriggebliebenen Bauern sind eine kleine, aber gewichtige Minderheit, doch ihre Steuern zahlen nicht einmal die Lehrerlöhne. Die Spezialisten in der Dorfagglo sind heute Steuerexperten, Therapeutinnen, Betreiber von Massagesalons. Noch steht die reformierte Kirche, doch die ist leer. Einen Pfarrer gibts längst nicht mehr.

Der nüchterne Blick erkennt: Das Dorf ging am Auto zugrunde. Die Autonomie ist eine Frage der Erreichbarkeit, denn die mystifizierte Dorfgemeinschaft war nichts als ein Mangel an Mobilität. Die Bauern sassen fest. Wer erreichbar ist, wird kolonisiert, ob in der Südsee oder in Suberg. Genau das ist dem Land auf dem Land geschehen. Die Städter haben das Land erobert und mit ihren Autos und Hüsli konsumiert. Die Unterschiede der Lebensformen wurden gründlich eingeebnet, Kleider, Sprache, Werte, alles ist städtisch, genauer, agglomeritisch. Alle starren jeden Abend in die gleiche Röhre. Die Agglomeration reicht so weit, wie das Auto fährt.

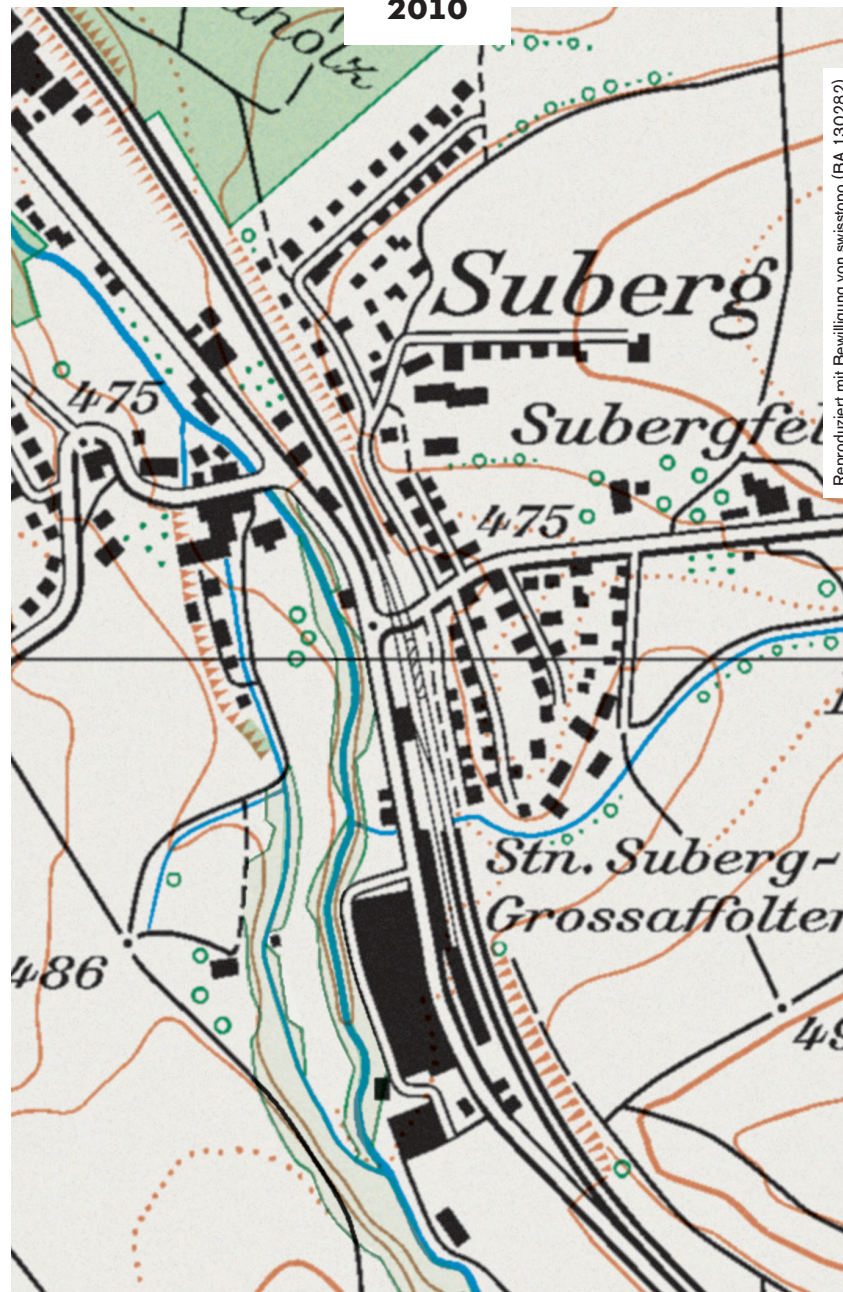
Auszugsweise aus: Loderer, Benedikt:
Die Landesverteidigung, eine Beschreibung
des Schweizerzustands.
Edition Hochparterre, Zürich 2012.

Benedikt Loderer ist Publizist und Architekt.
Er war Gründer und erster Chefredaktor
der Zeitschrift Hochparterre. Seit Jahren
ist er ein scharfer Kritiker der Zersiedelung
und hat den Begriff «Hüsli-Schweiz» geprägt.

1970



2010



Suberg in Zahlen

Anzahl Einwohner

1970	1980	1990	2000	2010
493	553	628	624	612

Anzahl Haushalte

1970	2010
ca. 140	281

Anzahl Personen pro Haushalt

1970	2010
3.5	2.2

In den letzten 40 Jahren hat die Einwohnerzahl in Suberg nur wenig zugenommen, obwohl sich die Anzahl der Haushalte mehr als verdoppelt hat. Die Familien sind in dieser Zeit kleiner geworden. Heute leben nur noch selten mehr als zwei Generationen unter einem Dach. Wir alle brauchen mehr Platz und wollen mehr Wohnraum, weshalb die Siedlung rascher wächst als die Bevölkerung. Seit 1950 hat sich die Schweizer Siedlungsfläche ca. verdoppelt, es wurde also gleich viel Boden verbaut wie in vielen Jahrhunderten zuvor zusammengekommen. Wo gebaut wurde, kann nichts mehr angebaut werden: Durch das fortschreitende Siedlungswachstum gehen der Schweiz jede Minute rund 76 m² Agrarland verloren.

Vom Bauerndorf zum Schlafdorf

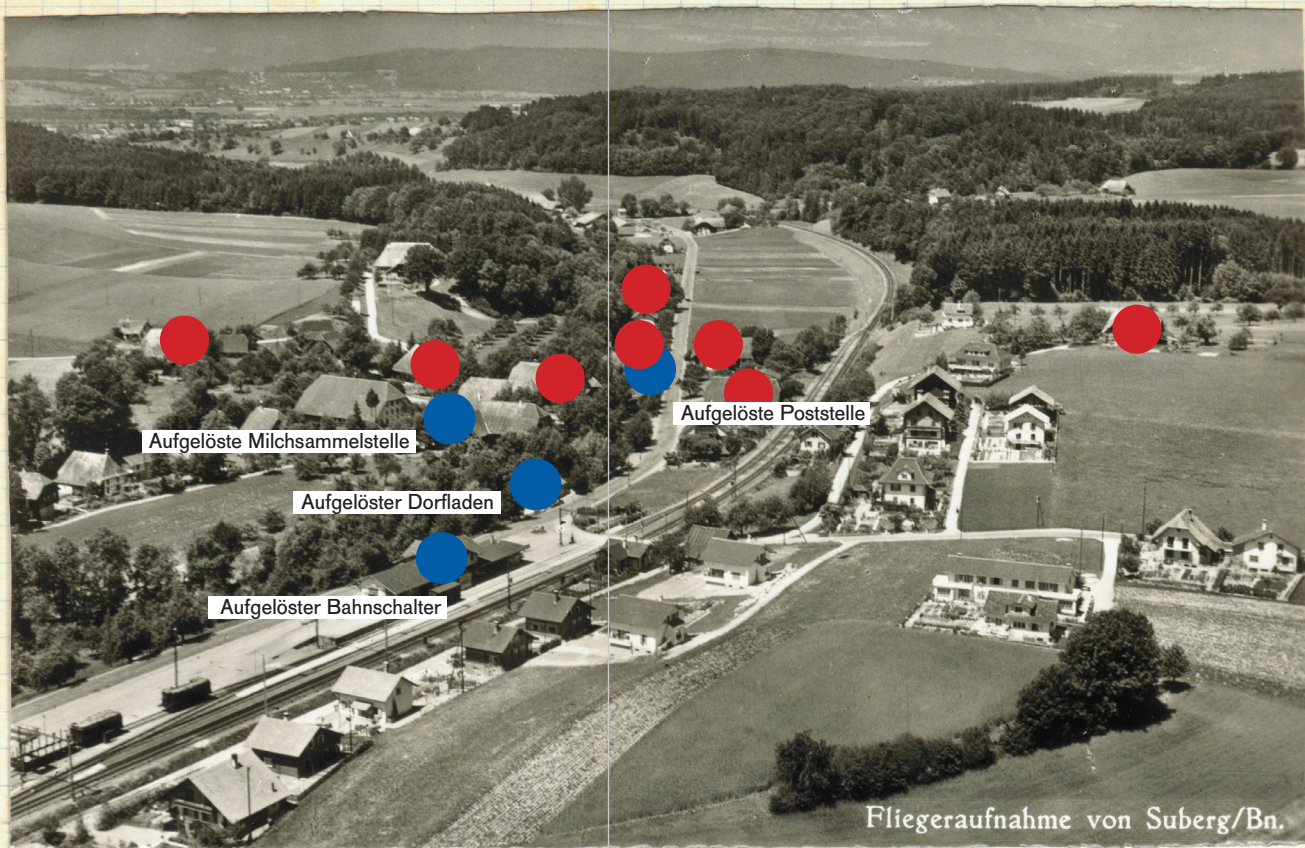
Bis in die 1970er Jahre war Suberg von einer kleinbäuerlichen Struktur geprägt. Vierzehn Bauernbetriebe belebten das Dorf. Die Bauern waren auf einander angewiesen und halfen sich gegenseitig aus. Von den vierzehn Bauernbetrieben sind heute noch zwei übrig. Auch sonst arbeitet heute fast niemand mehr im Dorf.

Begegnungsorte verschwinden

1980	2002	2005	2006
Dorfladen	Bahnschalter	Landwirtschaftliche Genossenschaft	Poststelle

Zusammensetzung der Bevölkerung 2013

Einwohnerzahl Suberg	609
davon:	
Männlich	313
Weiblich	296
Rentner	118
Erwerbstätige	328
Erwerbslose und Kinder	163



Rot: Aufgelöste Bauernbetriebe

«Mi Grossvater isch mit 55gi gschtorbe. Am Morge vom 15. Oktober 1975 het er zwöi Fuder Rüebe i d Zuckerfabrigg Aarberg gfuehrt. Uf em Rückwäg het er uf em fahrende Traktor ä Hirnschlag gha. D Zyt het no glängt dr Gang use znä und z'brämse. Wo mene gfunge het, isch dr Motor no gloffe. Drü Tag schpäter het ds Begräbnis schtatt gfunge.

Dr Vorplatz vom Burehuus isch überfüllt gsi mit Truurgesch. Viu Fründe und Nachbare hei grännet. Dr Totewage mit em Sarg vo mim Grossvater het me mit Ross dür ds Dorf zoge. D Houptschtrass in Subärg isch für e Truuzug gschperrt worde.

Für viu Subärger isch mit sim plötzliche Tod än Epoche z'Änd gange. Nach däm Samschti im Oktober 1975 het in Subärg nie meh es Begräbnis mit Truuzug schtatt gfunge. Und ou süsch isch viles anders worde.»

Simon Baumann

Aus

«Zum Beispiel Suberg»



DAS DORF MUSS LEBEN

Ich habe meinen Grossvater nie kennengelernt. Er starb drei Jahre vor meiner Geburt. Was ich von ihm weiss, haben mir meine Grossmutter und mein Vater erzählt: Er war ein hart arbeitender Bauer und Präsident der Musikgesellschaft Suberg-Grossaffoltern. Er war Feuerwehrkommandant, Ortspräsident und hat jahrelang die Milchsammelstelle des Dorfes geführt. Auf Fotos lächelt er immer liebevoll. Die, die ihn kannten, beschreiben ihn als zufriedenen, stets fröhlichen Mann. Das irritiert mich. Wo nimmt einer diese Zufriedenheit her, wenn er sieben Tage die Woche vierzehn Stunden hart arbeitet und dabei kaum etwas verdient? Wie kann einer glücklich sein, der sich in seiner wenigen Freizeit fast ausschliesslich für das Gemeinwohl einsetzt?

Anmerkungen
des Filmemachers

Wäre mein Grossvater ein Einzelfall gewesen, ich hätte nicht weiter gefragt und ich hätte wohl keinen Film über Suberg gemacht. Aber mein Grossvater ist nicht alleine auf den alten Fotos. Meist ist er umgeben von Familie, Freunden und Nachbarn. Menschen, die etwas miteinander zu tun haben, sich bei der Feldarbeit aushelfen oder einfach zusammen Zeit verbringen. Die Fotos zeigen nicht nur meinen Grossvater, sie zeigen eine Dorfgemeinschaft.

Daraus zu schliessen, dass auch die Zeitgenossen meines Grossvaters mit ihren Leben mehr oder weniger zufrieden waren, ist keine nostalgische Verklärung: Zwar können wir uns heute dreimal so viele Konsumgüter leisten wie vor dreissig Jahren, laut der Glücksforschung ist aber die Lebenszufriedenheit im selben Zeitraum nicht angestiegen. Ich bin also wissenschaftlich belegt nicht glücklicher als mein Grossvater, obwohl ich mir drei mal mehr leisten kann.

Von mir gibt es keine Fotos, die mich als Teil einer Dorfgemeinschaft zeigen. Das ist meine Schuld, aber nicht nur: Einerseits stelle ich mir meinen Lebensstil aus einem globalen Angebot zusammen. Ich konsumiere amerikanische Medien, esse nordafrikanische Gerichte und höre skandinavische Pop-Musik. Gemeinsamkeiten mit anderen Dorfbewohnern sind dadurch nicht leicht zu finden und ehrlich gesagt: Ich habe vor diesem Filmprojekt nie danach gesucht. Andererseits bin ich nicht der einzige im Dorf der einen individuellen Lebensstil pflegt. Wir Suberger sind keine Bauern mehr und wir arbeiten nicht mehr im Dorf. Wir haben den Dorfplatz, die Post, den Dorfladen und die meisten Vereine aufgegeben. Wir sind nicht mehr aufeinander angewiesen und wir lassen uns nicht mehr gemeinsam fotografieren.

Dennoch war früher nicht alles besser. Vordefinierte Lebensläufe, fixierte Geschlechterrollen und ein Weltbild, das nur bis an die Dorfgrenze reichte - dass man einander näher war, heisst auch, dass es enger war. Meine Eltern haben als Teil der 68er Generation mitgeholfen, die starren Gemeinschaftsstrukturen aufzubrechen. Dass durch die neuen Freiheiten eine zersplitterte Gesellschaft entstehen würde, hatten sie nicht ahnen können. Der wachsende Wohlstand hat auch seinen Teil beigetragen, dass wir Suberger bald nicht mehr auf unsere Nachbarn angewiesen waren. Später haben sich meine Eltern als Politiker leidenschaftlich für die Erhaltung von kleinbäuerlichen und somit lebhaften Dorfstrukturen eingesetzt. Die Umgestaltung der Schweizer Bauerndörfer nach rein wirtschaftlichen Kriterien war aber längst nicht mehr aufzuhalten.

Meine Eltern und Grosseltern haben beide auf ihre Weise das Dorf mitgeprägt. Sie waren Teil einer Gemeinschaft und engagierten sich für ihre Umgebung. Das kann ich von mir nicht behaupten. Bevor ich mit der Arbeit an diesem Film begann, hatte ich eine gleichgültige Haltung gegenüber Suberg. Kaum jemand würde mir dies übel nehmen: Identifikation mit dem Wohnort und freiwillige Mitarbeit in der Gemeinde sind spätestens in meiner Generation komplett aus der Mode gekommen. Vor vier Jahren hat sich dann aber meine Haltung zu ändern begonnen. Damals konnte ich von meinen Eltern ein altes Haus neben dem Bauernhof erwerben. Nach dem Einzug zusammen mit meiner Freundin Kathrin folgte bald die Gewissheit, dass wir in Suberg einen grossen Teil unseres Lebens verbringen werden. Den Ort zu kennen, an dem man sein Leben verbringt, schien uns immer zwingender und so begannen wir, uns mit dem Dorf und seiner Geschichte auseinanderzusetzen.

Dass aus der Beschäftigung mit dem Dorf ein Film wurde, hat mit einem weiteren Ereignis zu tun: Esther und Klaus Hollenstein, ein Ehepaar im Rentenalter, haben in Suberg fast zur selben Zeit ein kleines Lädli eröffnet. Sie verkaufen dort selbstgemachte Zöpfe aus dem Holzofen und weitere biologische Produkte aus der Umgebung. Seit Jahrzehnten war es das erste Mal, dass im Dorfkern ein kleines Unternehmen gegründet und nicht eines geschlossen wurde. Entsprechend euphorisch waren die Reaktionen der Dorfbewohner und auch wir waren überrascht, welchen Einfluss ein kleiner Laden auf unser Lebensgefühl im Dorf hat. Zu Fuss einkaufen gehen, ein paar Worte mit Esther oder den anderen Kunden wechseln - es braucht wenig, um sich mit seiner Umgebung enger verbunden und damit geborgener zu fühlen.

Lange haben wir unseren Wohlstand gefördert und dabei unser Wohlbefinden vernachlässigt. Ein Umdenken ist aber schon seit einigen Jahren spürbar: «Think global, act local», «Gemeinschaftsgärten», «Aus der Region. Für die Region.» Diese zunehmende Hinwendung zum Lokalen in der sonst unübersichtlichen, globalisierten Welt mag nur ein befristeter Trend sein. Aber er zeigt zumindest ein Bedürfnis an: Wir wollen uns an unserem Wohnort wohl fühlen. Aber dafür muss es im Dorf wieder attraktive, öffentliche, autofreie Begegnungsorte geben. Es braucht einen Dorfladen und einen Dorfplatz. Es muss Menschen geben, die im Dorf arbeiten und solche, die dort ihre Freizeit verbringen. Das Dorf muss ein Ort sein, an dem wir uns gerne aufhalten. Das Dorf muss leben.

Zum Beispiel Suberg

Kinodokumentarfilm, 90 min., Schweizerdeutsch,
Untertitel: D/F/E/I

Ein Film von	Simon Baumann
Koautorin	Kathrin Gschwend
Schnitt	Katharina Bhend
1. Kamera / Steadi Cam	Andreas Pfiffner
2. Kamera	Louis Mataré
Kameraassistentz	Christian Anderegg
Ton	Janosch Röthlisberger
Musik, Sound Design	Claudio Bucher
Musik, Komposition	Peder Thomas Pederson
Tonmischung	Peter von Siebenthal
Postproduction Supervisor, Color Grading	Christoph Walther
Digitale Effekte	Andreas Steinlein
Pyrotechnik	Martin Oberli
Grafik	Kasper Kobel & Joëlle Lehmann
Untertitel	Kathrin Gschwend, Paola Busca, Pierre Soltermann, Peter Jud
Spotting	Aron Nick
Produktion	Dieter Fahrer, Balzli & Fahrer Filmproduktion
Finanziert durch	CH-Dokfilm-Wettbewerb des Migros-Kulturprozent
In Koproduktion mit	SRG SSR
Produktionsverantwortlicher	Sven Wälti
Redaktion	Urs Augstburger
Mit Unterstützung von	Berner Filmförderung Suissimage Kulturfonds
Verleih Schweiz	Fair & Ugly Filmverleih Lorrainestrasse 15 CH - 3013 Bern +41 79 603 95 56 fair&ugly@lorraine.ch www.fairandugly.ch

Simon Baumann

Filmemacher



Kathrin Gschwend und Simon Baumann

Simon Baumann ist freischaffender Filmemacher. Seit dem Abschluss des Medienkunst Studiums an der Hochschule der Künste Bern (2005), hat er zusammen mit Andreas Pfiffner mehrere Filme realisiert. Darunter die erste webbasierte Doku-Serie der Schweiz, Hope Music (2007), oder den satirischen Kurzfilm Emozioniere (2009), der mehrere Festivalpreise gewann. Der Kinodokumentarfilm Image Problem, eine satirische Auseinandersetzung mit der Schweiz, feierte 2012 im Internationalen Wettbewerb des Filmfestivals Locarno Premiere. Mit der Drehvorlage des Films Zum Beispiel Suberg hat Simon den ersten CH-Dokfilm-Wettbewerb des Migros-Kulturprozent gewonnen. Der Film feierte im Internationalen Wettbewerb von Visions du Réel 2013 in Nyon Premiere, wo er mit dem Preis der Interreligiösen Jury ausgezeichnet wurde.

2013	Zum Beispiel Suberg , Kinodokumentarfilm, 90'
2012	Image Problem , Kinodokumentarfilm, 88'
2009	A Cigarette For Two , Kurzspielfilm, 1'
2009	Emozioniere , Kurzdokumentarfilm, 13'
2007	Hope Music , TV-Dokumentarfilm / Web-Doku, 77'
2007	Zugzwang , Kurzspielfilm, 6'
2005	meeting on the 2nd floor , TV-Dokumentarfilm, 39'

Lina Baumann, Rudolf Baumann, Esther Hollenstein, Stephanie Baumann, Ruedi Baumann, Erwin Liniger, Simon Baumann, Rosmarie Devaux, Hans-Peter Urbanetz, Kathrin Gschwend, Marco Müller, Otto Baumann, Jonas Bättig, Rudolf Rothen, Jürg Friederich, Kilian Baumann, Hans-Jürg Hauert

Rosmarie Devaux, Ernst Arn, Simon Baumann, Adolf Egloff, Robert Florio, Jürg Friederich, Rudolf Frutig, Hugo Geiger, Ernst Gerber, Samuel Hirschi, Niklaus Hollenstein, Fritz Leiser, Otto Marbot, Heinz Mathys, Hans-Peter Pfeiffer, Rudolf Rothen, Ernst Schüpbach, Samuel Seelhofer, Peter Sieber, Erhard Stübi, Hansrudolf Wegmüller, Hansruedi Weibel

Wir danken allen Einwohnerinnen und
Einwohnern von Suberg
und der Gemeinde Grossaffoltern





«Eine schweizerische Dorfchronik
und ein differenziertes Dokument des
Strukturwandels.»

NZZ, Geri Krebs

«Der Filmemacher ist kritisch,
aber liebevoll; der Film melancholisch mit
Humor...die Bilder von aussagekräftiger
Präzision.»

Bieler Tagblatt, Tobias Graden

«Der Film ist Ausdruck einer über-
zeugenden Suche, in der sich Jugend
und Tradition sowie der Einzelne und
das Kollektiv ergänzen»

Jury, Prix Interreligieux «Visions du Réel» Nyon



© Balzli & Fahrner GmbH 2013
ISAN 0000-0003-14B0-0000-Z-0000-0000-6

www.zumbeispielsuberg.ch

MIGROS
kulturprozent